

Zeitschriftenschau

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse**

Band (Jahr): **6 (1933-1934)**

Heft 7

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

wichtigen Fragen moderner Pädagogik und auf unbedingte Verwendbarkeit für die Praxis legt. Der erste Teil dieses großen Werkes, das „Handbuch der Musikerziehung“ ist bereits herausgekommen. Wenn es auch nicht durchwegs auf gleich hohem Niveau steht, so stellt es doch einen vielversprechenden Auftakt zu dem Gesamtunternehmen dar. Walter Kühn, gewesener Direktor des Instituts für Kirchen- und Schulmusik, Königsberg, schrieb eine kurze, übersichtliche Geschichte der Musikerziehung, und Dozent R. Wicke eine wertvolle Abhandlung über Psychologie und Musikerziehung. Dr. Kaspar Roeseling behandelt die Musikerziehung in der Volksschule bis in alle Einzelheiten und Kleinigkeiten hinein, nicht ohne Umständlichkeit. Dr. Paul Mies schreibt sehr anregend und aus reicher Erfahrung heraus über die Musikerziehung in der höheren Schule. Walter Braunfels, Direktor der staatlichen Hochschule für Musik in Köln, schildert die Aufgaben dieser Institute, der Herausgeber Dr. E. Bücken in Kürze die Musikerziehung auf der Universität mit einer Einführung in die Ziele der Musikwissenschaft. Dr. Hrch. Lemacher behandelt die mannigfachen Probleme des Einzelunterrichtes, Prof. E. Jos. Müller betont die Wichtigkeit rhythmischer Gymnastik in der Schule und K. Roeseling lieferte noch einen Beitrag zur Musikerziehung in Gesangs-Chören, offenbar an Anfänger ohne Erfahrung und Fachbildung gerichtet. Im ganzen genommen eine erfreuliche und wertvolle Neuerscheinung, die den Musikpädagogogen interessieren muß und gerne immer wieder zur Hand genommen wird. S. Fisch.

DIA, Ein orbis pictus für die Freunde des Lichtbildes im Unterricht. Vierteljährlich ein Heft. Bezugspreis jährlich 22 RM., Einzelpreis RM. 6.50. Verlag von Georg Westermann in Braunschweig.

Das zehnte Heft dieser eigenartigen Zeitschrift erschien im September — und es rechnet sich sicher, einen Rückblick zu werfen auf das, was in 2½ Jahren in ihr geleistet ist. Hätte man vor etlichen Jahren dem Lehrer, der über die Beschaffung von Lichtbildern seufzte, weil sie für den kleinen Etat zu teuer kamen, gesagt: die Technik wird es möglich machen, in einem Brief ganze Lichtbildreihen zu versenden — wahrscheinlich hätte er skeptisch gelächelt über diese alles möglich machen wollende Technik. Und doch ist in dieser Zeitschrift dieses Problem gelöst.

DIA ist eine Sammlung von Lichtbildern. Jedes Heft enthält deren 40, davon 32 farbige. Das Bild kommt also auf 15 Pfennig zu stehen. Und dabei wird es nicht etwa nach Benutzung wegwerfen, sondern in einem Täschchen, für das Faltung, Text usw. säuberlich vorgedruckt ist, aufgehoben für den vielfachen Gebrauch. Bei einiger Schonung dürfte das Bild nicht vergänglicher sein als Glas-Diapositive.

Und das Geheimnis? Man druckt das Bild „einfach“ auf eine nicht zu dünne unverbrennbare Cellophanfolie. Sehr viel kommt dabei natürlich auf den Raster an: früher druckte der Raster 3600 bis 6400 Punkte im Quadratzenimeter, jetzt druckt er 8100. Das bedeutet besseres Herausheben aller Farbtöne bei einem nicht zu groben Bilde. (Wer mit dem Epidiaskop gearbeitet hat, weiß wieviel der Raster ausmacht — ganz abgesehen davon, daß das Epidiaskop viel zu viel Licht verschluckt, daß es also im Klassenunterricht ganz besondere Nachteile hat. Das Arbeiten mit Dias macht z. B. eine vollständige Verdunkelung des Klassenzimmers unnötig.) Das so hergestellte Bild wird zwischen zwei (gleichfalls vom Verlag Georg Westermann billig zu beziehende) Deckgläser gelegt und ist zum Vorführen fertig. Wem kein Lichtbildapparat zur Verfügung steht, dem bietet der Verlag Wechselrahmen für 14 bzw. 15 Bilder an, die am Fenster befestigt werden können.

Zeitschriftenschau

Der Völkerbund XI, 9, 15. September (Glarus-Lausanne), gibt G. G. Kullmann (Genf) das Wort zu sehr beachtenswerten Ausführungen über „Jugend und Krise der internationalen Beziehungen“. Er geht davon aus, daß wohl nie der Ruf nach

Die Hefte enthalten außer den Bildern mit den zugehörigen Texten jeweils ein kurzes Vorwort und Literaturangaben für den Benutzer.

Einen Eindruck vom Gebotenen vermittelt wohl am besten folgende Übersicht über die vier uns vorliegenden Hefte: Heft 7 (Sept. 1932) brachte 10 Bilder von Kriechtieren, 10 von Lurchen, 2 vom Kartoffelkäfer, 8 von Getreidesorten, 6 aus Dürers Marienleben; Heft 8 (Januar 1933) 12 vom Bau des menschlichen Körpers, 24 aus dem Harz, die apokalyptischen Reiter von Peter Cornelius und von Dürer, 2 Bilder aus dem deutschen Wirtschaftsleben; Heft 9 (März 1933) 10 Bilder geschützte Pflanzen, 4 aus dem Spreewald, 2 Musikersköpfe, 9 Bilder zur Geschichte Jesu, 15 Märchenbilder. Heft 10 enthält 12 Bilder aus dem Neckarland, dazu eines der Weiber von Weinsberg und eines von Ludwig Uhland, 8 Bilder zu Uhlands Balladen, 6 zu einem Grimmschen Märchen, 5 Bilder von deutschen Jugendherbergen und 7 von deutschen Siedlungsformen.

Man merkt allerdings aus dieser Übersicht, daß die Bilder sehr stark für reichsdeutsche Verhältnisse zu dienen bestimmt sind. Und man merkt noch ein anderes: die Hefte enthalten leider keine einheitliche Reihe, sondern — da man nun schon jedem etwas bringen möchte — eine bunte Vielheit, so daß es geraume Zeit dauern dürfte, bis man eine vollständige Lichtbildreihe, wie sie für den Unterricht und mehr noch für irgend einen Vortrag gebraucht wird, zusammen hat.

Inwieweit die nächsten Hefte für schweizerische Schulen in Betracht kommen, bleibt abzuwarten. K. W.

Für den Unterricht über die Milch.

Der Schweizerische Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen hat als eine Hauptaufgabe sich gestellt, für die richtige Wertschätzung und den vermehrten Verbrauch der Milch zu arbeiten. Durch die Unterstützung der Schweizerischen Milchkommission ist es dem Vereine möglich, an alle Schulen Wandbilder und Schriften gratis abzugeben.

Soeben ist in 2. durchgesehener Auflage die vorzügliche Schrift von Fritz Schuler wieder erschienen: *Die Milch* — Versuche und Betrachtungen. Diese Schrift liefert dem Lehrer das wertvolle Material zur gründlichen Kenntnis des gesundheitlichen Wertes der Milch und der großen volkswirtschaftlichen Bedeutung der schweizerischen Milchwirtschaft. Wertvolles, zuverlässiges Zahlenmaterial und leichtfaßliche Darstellung der ernährungs-hygienisch und volkswirtschaftlich wichtigen Tatsachen zeichnen die Arbeit aus. Die Schrift kann an alle Lehrer und Lehrerinnen, die von ihr Gebrauch machen wollen, durch Vermittlung des Landesvorstandes des abstinenter Lehrervereins gratis abgegeben werden. (Präsident Hr. M. Javet, Kirchbühlweg 22, Bern.) Ganz besonders möchten wir auch die Hauswirtschaftslehrerinnen zum Bezuge der Schrift aufmuntern.

Für die Schulen sind ferner bestimmt das Reklamebild „Jedem seine Milch“ und das farbige Wandbild über den Nährwert der Milch, das nächstens zur Ausgabe gelangen wird.

Jeder Schweizerschüler sollte dauernd in seinem Schulsacke mittragen das farbige Milchbüchlein „Die Milch, das ideale Getränk“.

Eine frohe Überraschung wird den Schweizerschülern der neue Heftumschlag bereiten, der nächstens zur Ausgabe gelangen und der in originellster Weise die Devise „Für die Milch — gegen den Alkohol“ veranschaulichen wird.

Der abstinente Lehrerverein freut sich, in der Werbetätigkeit für die Milch die Mitarbeit der ganzen schweizerischen Lehrerschaft zu genießen. K. Nagel.

internationaler Zusammenarbeit dringlicher als heute war, daß aber die Praxis schwieriger denn je scheint. „Die furchtbarste Gefahr, die uns heute bedroht, die gerade unsere Jugend bedroht, ist das Nicht-neu-geordnetsein der Beziehungen zwischen den

Mitgliedern der Völkergemeinschaft.“ „Die Jugend ist von einem Krieg am meisten bedroht. Dafür kommt aber auch die größte Kriegsgefahr von der Jugend her.“ Und er weist sehr nachdrücklich darauf hin, daß Lebenssehnsucht, die ohnmächtig ist, sinnvolles Leben zu schaffen, sich nur zu bald wieder in Todessehnsucht verwandeln könne. „Man wird vielleicht einwenden, daß wir Schweizer abseits stehen. Jeder, der offene Augen hat, weiß, daß wir viel weniger abseits stehen, als es den Anschein hat. Keine erklärte Neutralität kann etwas daran ändern, daß auch wir im gesamteuropäischen Geschehen stehen. Eine Einsicht in diese Urgründe des letzten Krieges verpflichtet uns mehr als alle anderen Überlegungen, mit allen Kräften unsere Jugend zu einem verantwortungsvollen Staatsbürgertum zu erziehen, zu einer Vaterlandsliebe, die zur schöpferischen Mitarbeit des eigenen Landes an der Neugestaltung der Beziehungen zwischen den Völkern führt.“

In der *Schweizerischen Lehrerinnen-Zeitung* XXXVII, 23, 5. September, macht Helene Stucki Vorschläge zu einer Enquête über die Beziehungen zwischen Schule und Elternhaus, die von der Redaktorin Laura Wohnlich sogleich aufgegriffen werden: sie teilt aus ihren eignen Erfahrungen dies und jenes mit und kommt dabei zu dem Ergebnis: „Wenn — das Schulhaus nicht ein Schulhaus wäre — wenn das Schulzimmer einen elektrischen Anschluß für eine Kochplatte hätte — dann würde ich unverzüglich wieder zu den Elternteekränzchen zurückgreifen. Man mag darüber lachen, aber es ist von Alters her tief in der menschlichen Natur begründet, daß eine Mahlzeit die Menschen zur Gemeinschaft willig macht.“ Hier begegnet uns übrigens auch der Versuch, die ausgezeichnete und an dieser Stelle von uns wiederholt warm empfohlene Vierteljahrsschrift „*Schule und Elternhaus*“, die von der Schulpflege der Stadt Zürich herausgegeben wird, auch außerhalb Zürichs zu benutzen. „Wahrscheinlich könnten gerade diese Heftchen am besten ausgewertet werden, wenn sie zur Grundlage der Aussprachen an Elternabenden gemacht würden, natürlich mit Umstellung auf die örtlichen Verhältnisse.“

Im *Berner Schulblatt* LXVI, 24, 9. September, tritt Helene Stucki sehr warm für die Pfadfinderinnen ein, deren es in der Schweiz über 3000 gibt (in der ganzen Welt gab es 1930 rund 950 000). Sie wirbt um Interesse und Vertrauen der Schule für sie.

Am 27. September feierte das Staatsseminar Hofwil-Bern sein hundertjähriges Bestehen. Diesem Anlaß ist Nr. 26 des *Berner Schulblattes* gewidmet, das neben Begrüßungsworten Simon Gfellers einen historischen Beitrag A. Jaggis enthält.

Die Nr. 38 (22. September) der *Schweizerischen Lehrerzeitung* ist im wesentlichen den Mittelschulfragen und der St. Galler Jahresversammlung der Gymnasiallehrer am 1. und 2. Oktober gewidmet. Besonders hervorzuheben sind daraus die Aufsätze Willi Nefs über Aufgaben und Pflichten des Mittelschullehrers und A. Stiegers über das neue Gymnasium. — Aus Nr. 36 verdient ein Aufsatz von H. Bienz über Koedukation Beachtung. In der Beilage „*Heilpädagogik*“ (III, 3) beantwortet W. Deuchler die Frage „Was können wir von der Eugenik erwarten?“ dahin: „Von der negativen Eugenik (d. i. Verhinderung der Fortpflanzung Erbkrankter durch Sterilisierung, wie sie in der Schweiz der Kanton Waadt bereits kennt) werden wir im Einzelfalle sehr viel und mit steigendem Fortschritt der Vererbungswissenschaft immer noch mehr zu erwarten haben. Es kommt hier gar nicht so sehr auf den statistisch faßbaren Erfolg an. Bevölkerungspolitisch dürfen wir aber nicht zu viel von diesen Maßnahmen erwarten und müssen den natürlichen Ausmerzungsvorgängen unser Vertrauen schenken. Die positive Eugenik (Förderung „erbgesunder“ Familien) wird für die Heilpädagogik von Bedeutung sein als Mitgestalter in der sozialen Umwelt des Kindes. Sie steht und fällt aber mit dem Geiste, der ihre Bemühungen leitet, und ist somit letztlich eine Frage der Weltanschauung.“

Pro Juventute XIV, 9, September, enthält Aufsätze zum Problem Anstalterziehung und offene Fürsorge von Hch. Würgler (Das Patronat für Geistesschwache), J. Spieler (Die Stellung der Aufnahme- und Durchgangsheimen im Organismus der Jugendhilfe) und W. Riser (Die berufliche Ausbildung und Förderung in einer Anstalt), ferner den Schluß eines italienischen Aufsatzes über Tuberkulosebekämpfung sowie verschiedene Beiträge aus der Praxis der Heilpädagogik.

In der *Zeitglocke*, einer neuen und, wie uns scheint, sehr unterstützenswerten Zeitschrift für Kunst und Leben, die unter Schriftleitung von Egon Reinert und Hannes Fischer im Verlag Feuz, Länggäßstraße 76, Bern, erscheint, ergänzt Gustav Morf einen früheren kritischen Artikel nach der positiven Seite hin durch die Forderung der „Kameradschaftsschule“. Er sieht in Lerntrieb und Kameradschaftsbedürfnis die wichtigsten Kräfte der Jugend, die die heutige Schule gar nicht zu gebrauchten vermöge. Das Leitmotiv der neuen Schule müsse unbedingte Kameradschaft sein. Er versteht unter „Kameradschaftsschule“ nicht etwa eine Schule, wo der Lehrer den Schülern nur Kamerad sein will. Im Verbrüdern und bewußten Verwischen der Grenzen sieht er nur den Anfang vom Chaos. Er postuliert aber unbedingte Kameradschaft der Schüler unter einander. Damit verbindet er die Forderung nach unbedingtem Gehorsam gegenüber dem Lehrer als dem Führer, der die Kameradschaft in Person verkörpere. Er denkt sich vorerst, daß man hier und da einzelne Kameradschaftsklassen bilde, in denen es weder Strafen noch Schulzeugnisse noch sonstige Noten gebe. Der Geist der Kameradschaftsschule werde dann schon alle packen. Neu sind diese Gedanken ja alle nicht — aber es ist sicher immer wieder gut, sie neu zu verkünden! Und zu begrüßen ist es, daß die neue Zeitschrift die Diskussion darüber eröffnet. Sie wirft die Fragen auf: „Glauben Sie an das bestehende Lehrsystem oder unterstützen Sie einen Umbau der Grundlagen? Wie empfinden oder empfanden Sie das Erlebnis der Schule?“

Die *Neue Schweizer Rundschau*, seit Anfang des Jahres in neuer Folge erscheinend (Verlag Fretz & Wasmuth A.-G. in Zürich 8), läßt (in I, 5, September) Hans von Berlepsch-Valendas einige Eindrücke aus dem Schweizer Arbeitsdienst mitteilen. Er, von Deutschland her ein Praktiker auf diesem Gebiete, besuchte verschiedene Lager (Zürcher Oberland, Elektrohof bei Oberglatt, Einsiedeln) und gibt in treffenden Ausschnitten Bilder aus ihnen, an die er den Wunsch knüpft, daß der Arbeitsdienst ein Neuansatz für die Schweiz werde, daß er den jungen Menschen Verbundenheit zur Schweizer Erde, zum eignen Volke gebe.

Die *Neue Zürcher Zeitung* (Nr. 1606 vom 7. September) veröffentlichte einen Reisebericht über Karpathorußland, in dem man auch einige interessante Angaben über die Schule findet: die Ruthenen umfassen zwar 80% der Gesamtbevölkerung von über 600 000 Seelen, haben aber nur 300 Volksschulen zur Verfügung, während für rund 20 000 tschechische Beamte in aller Stille nicht weniger als 150 Volksschulen erbaut worden sind. Diese Schulen werden zwar kaum von tschechischen, sondern zu 95% von jüdischen Kindern besucht.

Die *Quelle* (Folge 8) bringt eine Zusammenstellung von Äußerungen über die Bewegungsfreiheit bei Pestalozzi, zusammengestellt von Gerhard Budde, um nachzuweisen, daß die freiere, die geistige Eigenart der Schüler berücksichtigende Organisation der Oberstufe den Grundgedanken Pestalozzis entspreche. — In Folge 9 berichtet Berthold Löwenfeld über eine Studienreise in den Vereinigten Staaten Amerikas. Der Aufsatz enthält eine ganze Fülle interessanter Details: ein wirklich moderner Unterricht hat an unteren und mittleren Schulen nicht durchgegriffen. Für die höheren Klassen besteht eine große Gefahr in der Verweiblichung der Erziehung. Im ganzen wird von den amerikanischen Schulen aber betont, daß sie nicht nur Stätten der Bildung, sondern vor allem auch einer gesunden staatsbürgerlichen Erziehung sind.

Die Zeitschrift für pädagogische Psychologie und Jugendkunde — einst die führende Zeitschrift dieser Art schlechthin — ist nun auch „gleichgeschaltet“. Im Septemberheft (XXXIV, 9) sucht Oswald Kroh (Tübingen) das zu begründen in einem ausführlichen Aufsatz über die Aufgabe der pädagogischen Psychologie und ihre Stellung in der Gegenwart. Er sucht darzutun, daß die Wissenschaft im Dritten Reich keineswegs ihre Freiheit aufgeben, daß sie vielmehr Unfreiheit überwinde, wenn sie sich als „organisches Gebilde in einem größeren biologisch-geistigen Zusammenhang“ einordne. Der Begriff der Totalität und Totalitätsbildung spielt auch hier eine große Rolle. Organische Bildung erscheint „als der natürliche, lebensnahe, unverkünstelte und daher bildnerisch wirksamste Zugang des einzelnen und der Gemeinschaft zum Ziel der wesensmäßig gebildeten, volksverantwortlichen, charaktervollen und einsatzbereiten Persönlichkeit, Totalitätsbildung als das formale Regulativ, berufsständische Bildung als das aus dem Leben entnommene natürliche Differenzierungsprinzip der Bildung“ — alles so unklar wie möglich, aber „formuliert“ aus der gegenwärtigen und für die gegenwärtige deutsche Mentalität, der sich anscheinend auch ernste Wissenschaftler nicht entziehen können. Interessant ist die Rettung der Psychologie vor der Psychoanalyse und der Individualpsychologie. Diese gehen „fast ausnahmslos auf medizinische Autoren zurück, und zwar solche, die durch eine reguläre psychologische Ausbildung nicht hindurchgegangen sind“. Kroh wehrt sich dagegen, daß man solche „Hypertrophie einzelner psychologischer Systeme außerfachlicher Herkunft der deutschen psychologischen Wissenschaft zur Last legen“ könne und betont, wie man jetzt die „Auswüchse und Verirrungen pseudowissenschaftlicher Ansätze“ mit Erfolg bekämpfen werde. „Die Erkrankung des völkischen Gesamtlebens... war mit schuld daran, daß ein erheblicher Teil des Volkes seine psychische Gesundheit verlor und psychotherapeutisch behandlungsbedürftig wurde... Es darf angenommen werden, daß mit fortschreitender Gesundung des inneren und äußeren Lebens im deutschen Volke, mit der Neuaufrichtung eines Glaubens an die deutsche Zukunft, mit der Wiederherstellung einer der völkischen Eigenart entsprechenden Sittlichkeit und mit der Neuordnung der sozialen Verhältnisse wichtige Ursachenkomplexe für die Entstehung der Phänomene verschwinden werden, auf die Freud und Adler ihre Theorien gründeten.“ Schon aber beginnt die Psychologie die Konkurrenz der Vererbungswissenschaft zu fürchten (der bereits in diesem Heft ein weiter Raum zugestanden wird) und meldet energisch ihren Anspruch auf eine zentrale Stellung an, „weil die tragenden Ideen des neuen Lebens von einer neuen Sicht des Menschen ausgehen; weil jeder Versuch der Erneuerung des Lebens mit dem Menschen anheben muß, weil die neue positive Bewertung des Kindes als des Trägers der völkischen Zukunft die Pflege der Jugendforschung als der Grundlage jugendgemäßer Erziehung der Bildungskräfte des Lebens überall auf eine umfassende Anthropologie zurückweist.“ Und um dem Ganzen einen neuen Namen zu geben, wird dann zum Schluß eine „pädagogische Organologie“ begründet!

Die deutsche Schule plant anscheinend eine Reihe von Heften über das völkische Geschichtsbild in der Volksschule, deren erstes das Septemberheft ist. Pädagogisch vermag uns das Heft nichts zu bieten. Psychologisch ist es gleichfalls eine Bestätigung der gegenwärtigen deutschen Mentalität, die kennen zu lernen natürlich wichtig ist. „Wir wissen, die Deutschen der Schweiz wollen nicht Schweizer-Deutsche sein, sondern Deutsch-Schweizer. Wir wissen, die Holländer (und die Buren) fühlen sich — vor allem, da sie das Lutherdeutsch nicht angenommen haben — als selbständiges Volk. Wir vergessen aber nicht, daß sie beide einst wichtige Glieder unseres Reiches gewesen sind, daß hier Blut von unserem Blute fließt, daß ihre Geschichte die Geschichte eines — wenn auch abgetrennten — Gliedes unseres Volkes ist. Und wir denken an die Ohnmacht des Reiches in der Zeit, da diese wertvollen Glieder von unserm Körper gerissen wurden. Völkische Geschichtsbetrachtung rückt das Reich ganz anders in den Mittelpunkt.“ So heißt es im Einleitungsaufsatz „Völkische Geschichtsbetrachtung“ von Walther Gehl.

Die Monatsschrift der Gesellschaft für kulturelle Verbindung der Sowjetunion mit dem Auslande, *Sowjetkultur im Aufbau*, berichtet in Nr. 4 sehr anschaulich von einem Moskauer Kindergarten, der jetzt seit zehn Jahren besteht; es handelt sich wohl mehr um eine Art Waisenhaus, das Kinder aller möglichen Nationalitäten beherbergt, die im internationalen Geiste erzogen, in Handfertigkeiten unterwiesen und in ihren persönlichen Fähigkeiten gefördert werden sollen. Es sind dabei durchweg verwahrloste Kinder, die aber in einer solchen Sphäre gegenseitigen Vertrauens aufwachsen, daß sie ihr früheres Leben vergessen. Angeblich ist von Hunderten von Zöglingen im Laufe der zehn Jahre nur einer rückfällig geworden.

In *The Journal of Education*, Nr. 770 vom 1. September, wird die Frage aufgeworfen, ob die großen internationalen pädagogischen Konferenzen notwendig seien. Die Frage wird bejaht, da nur sie allein zu gegenseitigem Verstehen unter den verschiedenen Völkern führen können. Je mehr Einblick sie in die Probleme der Erziehung vermitteln, desto mehr schaffen sie für die Sicherung des Weltfriedens.

Aus dem privaten Erziehungs- und Unterrichtswesen

Die Privatschule im Dritten Reich

Vorbemerkung. Es dürfte zahlreiche Leser interessieren, wie sich zurzeit das Verhältnis zwischen öffentlicher und privater Schule in Deutschland gestaltet. Manches was über die Bedeutung der Privatschulen gesagt wird, trifft auch für die Schweiz zu. L.

In den Programmen des heutigen Staates ist vielfach vom „totalen Staat“ die Rede. Dieses Wort wird leicht dahin mißverstanden, als wolle der neue Staat jede Privat-Initiative unterbinden und an ihre Stelle den staatlichen Monopolbetrieb setzen. Daß diese Auffassung auf einem Mißverständnis beruht, zeigt schon der Ernst, mit dem auf dem Gebiet der Industrie und des Handels in letzter Zeit darauf hingewiesen wird, daß der Privatunternehmer durchaus nicht ausgeschaltet werden soll, wenn er nur seine Unternehmungen nach dem Grundsatz „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“ opferbereit dem gesamten Interesse des Volkes unterordnet. Das gleiche gilt auch von dem Schulwesen. Der neue Staat denkt offenbar gar nicht daran, das Schulwesen zu monopolisieren und alle Privatschultätigkeit zu verhindern. Das zeigt am deutlichsten das Konkordat, das der neue Staat mit der katholischen Kirche abgeschlossen hat, in dem ihren kirchlichen Körperschaften das Recht zur Unterhaltung privater Schulen ausdrücklich zugesprochen worden ist. Auch handelt es sich bei dem Konkordat offenbar nicht um die Duldung des katholischen Privatschulwesens als eines *notwendigen Übels*, um ein Zugeständnis, das eben der neue Staat der katholischen Kirche in Umbiegung seiner eigentlichen Absichten gemacht hat. Offenbar hat sich in diesen Verhandlungen vielmehr gezeigt, daß ein öffentliches Schulwesen stets der Ergänzung durch ein privates Schulwesen bedarf, und daß eine Monopolisierung des Schulwesens in Händen des Staates eine Verengung und Bürokratisierung des gesamten deutschen Bildungswesens zur Folge haben müßte.

Man wird wohl dabei nicht in erster Linie daran gedacht haben, daß tatsächlich das private Schulwesen den staatlichen und städtischen Kassen in jedem Jahr Millionenausgaben erspart; denn selbst wenn man mit einer Schrumpfung der Schülerzahl der öffentlichen Schulen rechnen müßte, so würde doch die Übernahme von mindestens 20 000 Jugendlichen, die allein die im Reichsverband deutscher freier (privater) Unterrichts- und Erziehungsanstalten vereinigten privaten Schulen zurzeit beschulen, auf öffentliche Schulen einen erheblichen Mehraufwand erfor-